

Bill Murray gibt Fehler am Set zu

Weil sich eine Set-Mitarbeiterin in einem Brief über das «unangemessene Verhalten» von **Bill Murray** (71, Bild) beschwert hatte, wurden die Dreharbeiten zu «Being Mortal» vor wenigen Wochen unterbrochen. Nun äussert sich der Hollywood-Star erstmals zu den Vorwürfen. «Ich habe etwas getan, das ich für witzig hielt, und es wurde nicht so aufgefasst», so Murray. Er habe seine Lehren aus der Situation gezogen und den Vorfall reflektiert. «Die Zeiten haben sich geändert. Es ist wichtig, sich zu hinterfragen und dass ich darüber nachdenke, wie ich mein Verhalten in Zukunft anpassen kann.»

Kim Kardashian und Pete besuchen Biden

Illustre Gästeschar für US-Präsident **Joe Biden** (79). **Kim Kardashian** (42, Bild) besuchte

gemeinsam mit ihrem Partner **Pete Davidson** (28) das White House Correspondent Dinner. Das Paar – sie im hochgesteckten Balenciaga-Glitzerkleid, er im Anzug mit Turnschuhen – gab dort sein Debüt auf dem roten Teppich. Die Benefizveranstaltung, an der jeweils Stars, Geschäftsleute und hochrangige Politiker teilnehmen, wurde von **Donald Trump** (75) während dessen Amtszeit boykottiert. Biden witzelte: «Wir hatten eine schreckliche Plage, gefolgt von zwei Jahren Covid.»

Céline Dion erst 2023 in der Schweiz

Fans von **Céline Dion** (54, Bild) müssen sich weiter in Geduld üben: Eigentlich hätte die ESC-Gewinnerin von

1988 bereits 2020 mit ihrer Courage World Tour im Hallenstadion Zürich haltmachen sollen, nun wurden ihre Konzertdaten von Juni auf nächstes Jahr verschoben. Der Grund ist diesmal nicht die Corona-Pandemie, sondern Dions Gesundheit. Sie leidet an Muskelkrämpfen. Ihr gehe es zwar besser, aber «ich muss in Top-Form sein, wenn ich auf der Bühne stehe», schreibt sie. «Aber ich bin einfach noch nicht so weit.» Die Zürcher Termine vom 15. und 16. Juni 2022 sind neu am 8. und 9. März 2023. Gekaufte Tickets behalten ihre Gültigkeit.

Leute

«Diese Bühne stellt alles in den Schatten. Ich bekam ganz schön weiche Knie.»

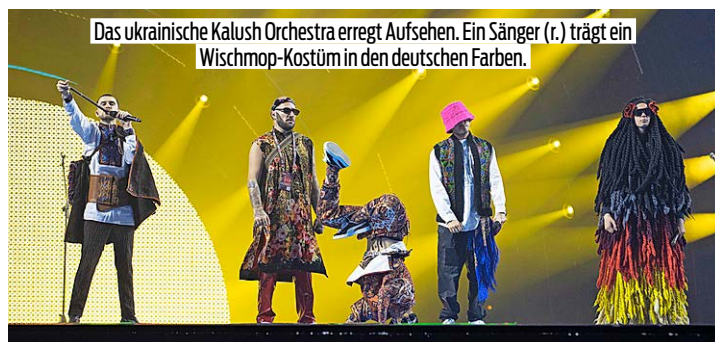
Marius Bear (29) über seine erste Probe in Turin

Marius Bear hats schwer

Nach den ESC-Erfolgen von Gjon's Tears und Luca Hänni droht jetzt die Pleite



Die Albanerin Ronela Hajati bietet bei ihrem Song «Sekret» viel Action und nackte Haut.



Das ukrainische Kalush Orchestra erregt Aufsehen. Ein Sänger (r.) trägt ein Wischmop-Kostüm in den deutschen Farben.

MICHEL IMHOF

Die ganze Schweiz war aus dem Häuschen, als **Luca Hänni** (27) im Jahr 2019 beim Eurovision Song Contest in Tel Aviv den vierten Platz holte. Zwei Jahre später schaffte es **Gjon's Tears** (23) am ESC in Rotterdam für unser Land sogar aufs Siebertreppchen und holte Bronze. Während bei den vergangenen beiden Schweizer ESC-Hoffnungen alle Zeichen auf Erfolg standen, sieht es für **Marius Bear** (29) in diesem Jahr düster aus. Er muss sogar um die Finalqualifikation zittern.

Zwar wird Bear bei den Wettbüros noch immer im Mittelfeld gehandelt, in Fan-Rankings belegt der Ostschweizer mit seinem Lied «Boys Do Cry» aber stets die hinteren Plätze. Im offiziellen Fanklub-Ranking, bei dem 4438 Menschen ihre Stimme ab-

gaben, schliesst der Appenzeller mit einem einzigen Punkt auf Platz 28 ab. **Noch schlechter sieht es in der App «MyEurovisionScoreboard» aus.** Dort rangiert Bear aktuell auf Platz 38 von deren 40. Auch nach der ersten Probe gab es bei den Klassierungen keine Veränderungen.

Das ist auch Marius Bear nicht entgangen. «Ich habe volles Verständnis dafür. «Boys Do Cry» ist ein spezieller Song», sagt er auf Anfrage von Blick. Er betont trotzdem die Stärken seines Beitrages: **«Ich kann in meinen Song all meine Emotionen hineinlegen** – die Performance ist kein Feuerwerk, sondern klein und voller Gefühl. Ich denke, damit steche ich heraus.»



Bearenstark oder Katzen-gesang?

Bears erste Probe am Samstagmittag zeigte: Der Beitrag ist mit seiner düsteren Inszenierung, der schwarzen Kleidung und der ruhigen Ballade ein Gegenpol zum sonst so farbigen Treiben am ESC. Die Wettbüro-Favoriten Kalush Orchestra aus der Ukraine proben mit einem Wischmop-Kostüm, das an eine Autowaschanlage erinnert, die Albanerin **Ronela Hajati** (32) gab inmitten durchtrainierter Tänzer den Vamp.

Eine grosse Hoffnung für den Schweizer Beitrag dürfte auch in der professionellen Musikjury liegen, die die Hälfte der Punkte vergibt. Auch Gjon's Tears holte 2021 die Mehrheit seiner Punkte bei den Experten, war für sie sogar der Sieger des Wettbewerbs. **«Wenn alles so zusammenspielt, wie ich mir das vorstelle, hoffe ich schon, dass wir vorne mit dabei sein werden»**, sagt Bear mit Blick auf seinen Halbfinal-Auftritt am 10. Mai (SRF zwei, 21 Uhr). «Auf jeden Fall werde ich alles geben in meinen drei Minuten!»

Kolumne **Abgeklärt & aufgeklärt** von René Scheu

Keine Schere zwischen Arm und Reich

Die Schere zwischen Arm und Reich öffnet sich: Die Reichen werden immer reicher, die Armen immer ärmer. So liest man, so hört man, bitte keine Gegenrede! Das Scherenbild beherrscht längst die öffentliche Diskussion über Ungleichheit. Doch es verhext unser Denken und verzerrt unsere Wahrnehmung. Die Metapher führt uns in die Irre. Erstens stimmt es nicht, dass die einen mehr haben, weil die anderen weniger haben. Hier klingen alte ideologische Denkstereotype nach.

Bei Marx steht irgendwo, dass die «Akkumulation von Reichtum» auf der einen Seite stets mit einer «Akkumulation von Elend» auf der anderen Seite einhergehe. Doch die Wirtschaft ist kein Nullsummenspiel. Im Normalfall offener Gesellschaften werden alle Beteiligten reicher – finanziell, bildungsmässig und kulturell.

Zweitens ist der Fokus auf das Vermögen unglücklich. Denn die grössten Vermögen sind jene der Unternehmer und Investoren – und sie lagern nicht in einer Schatztruhe in

deren Kellern. Sie sind vielmehr investiert, in Menschen, Maschinen und Gebäude, und schaffen damit Produkte und Dienstleistungen mit Mehrwert. Dabei gilt: Nur wer innovativ arbeitet, kann sein Vermögen halten oder mehren. Viel aussagekräftiger ist deshalb der Blick auf das Einkommen der arbeitenden Bevölkerung. Und wie sieht es da mit der Verteilung aus? Hat sich hier eine Kluft geöffnet?

Tatsache ist: Armut schwindet weltweit. In den letzten Jahrzehnten ist vor allem in

China und Indien eine globale Mittelschicht entstanden, deren Einkünfte steil nach oben zeigten. In den klassischen Industriestaaten sind derweil die Einkommen der meisten angestiegen, die in Lohn und Brot stehen, wenn auch jene der Besseren noch stärker als jene der Geringverdiener. Und in der Schweiz? Hier ist die Einkommensverteilung trotz deutlichen Zugewinnen über 100 Jahre stabil geblieben. Sehr stabil sogar.

Dies zeigen wissenschaftlich validierte Daten, die das Institut für Schweizer Wirtschaftspolitik an der Universität Luzern erstmals der Öffentlichkeit zugänglich macht, und das bezogen auf die Schweiz und alle Kantone von 1917 bis heute.



Die interaktive Swiss Inequality Database beruht auf offiziellen Steuerdaten und bestätigt: Die Eidgenossenschaft ist ein ver-

gleichsweise egalitäres Wirtschaftsland, obwohl der Staat weniger umverteilt als anderswo. Dies verdankt sie in erster Linie dem flexiblen Arbeitsmarkt und einem durchlässigen dualen Bildungssystem mit Aufstiegschancen für alle.

Die Schweiz, ein Muster-schüler? Das wohl nicht. Dennoch hat unser Land diesmal ein grosses Lob verdient.

René Scheu ist Philosoph und Geschäftsführer des Instituts für Schweizer Wirtschaftspolitik (IWP) in Luzern, das die Swiss Inequality Database erstellt hat. Er schreibt jeden zweiten Montag im Blick.